

„Ich hatte Mitleid mit ihm“

Der Amerikaner Nate Thayer, Korrespondent der FAR EASTERN ECONOMIC REVIEW, beschreibt für den SPIEGEL seine Begegnung mit Pol Pot.

Beim Treffpunkt an einer entlegenen Tankstelle winkten mich die Abgesandten der Roten Khmer auf den Rücksitz eines Pick-up mit geschwärzten Scheiben. Dann fuhren sie von einer Tankstelle zur anderen und wechselten den Wagen immer wieder. Sie waren sehr um unsere die Sicherheit besorgt.

Die Agenten trugen dunkle Sonnenbrillen, Zivilkleidung, sprachen über Funk in Geheimcode und zeigten kein Lächeln. Ihre Mission war offensichtlich ernst, aber ich hatte keine Ahnung, wie ernst sie tatsächlich war. Man sagte mir nicht, wohin ich gebracht würde. Alles war sehr geheimnisvoll: Ich wurde durch Frontlinien zwischen kriegführenden Armeen geschleust.

Wir drangen immer weiter vor in eine der undurchdringlichsten Landschaften der Erde, malarieverseucht und mit Minen gespickt: das letzte Versteck von Pol Pot, den viele für die Personifizierung des Bösen halten, fernab im entlegenen Norden Kambodschas.

Ich hoffte ihn zu treffen: Seit 18 Jahren hatte kein Außenstehender den berühmten Massenmörder gesehen.

Als man mich dann am 25. Juli, zwölf Minuten nach Mittag, in der Rote-Khmer-Hochburg Anlong Veng absetzte, hatte ich nicht die geringste Ahnung, daß ich Zeuge eines Ereignisses der Weltgeschichte werden würde: Ich war dazu ausersehen, den Schauprozess gegen einen der meistgesuchten Verbrecher in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mitzuerleben.

Die Begegnung kam für mich wie ein Schock. Der Mann, dem angelastet wird, mindestens eine Million Menschen umgebracht und das Leben von weiteren Millionen zerstört zu haben, saß vor mir, nur wenige Meter entfernt.

Ich erkannte ihn sofort. Mein Freund und Kameramann David – der das Video drehen sollte, das später um die Welt ging – erzählte mir, ich hätte mich zu ihm umgedreht mit einem Blick voller ungläubigen Erstaunens. „Ist das Pol Pot?“ flüsterte ich wie vom Donner gerührt.

Natürlich wußte ich da schon, daß er es war, aber es schien mir wie ein surrealer Traum.

Pol Pot saß ganz einsam da. Er schien seine ganze Kraft zu brauchen, um eine Art würdevoller Fassade aufrechtzuerhalten, während seine letzten Schüler und Gefolgsleute ihn als Mörder verur-

ne Augen füllten sich mit Tränen. Er nahm sich ganz offensichtlich zusammen, um nicht in aller Öffentlichkeit heulend zusammenzubrechen. Ich dachte bei mir, kein Mensch, wie böse er auch immer sein mag, sollte so erniedrigt werden.

General Nguon, den Pol Pot noch sechs Wochen zuvor hinrichten lassen wollte,

wisperte mir zu: „Der angesehene Großvater verfällt sehr schnell“, als die öffentliche Zurschaustellung und Demütigung sich dem Ende näherte.

„Die Soldaten und das Volk bitten mich, ihnen zu erlauben, daß sie Pol Pot und seine engsten Mitstreiter töten dürfen. Die Kämpfer sind so verbittert. Deshalb habe ich verboten, Waffen zu diesem Prozeß zu tragen. Sonst hätte der Mob ihn schon niedergemetzelt. Da ist soviel Wut“, sagte der General zu mir.

Hochrangige Guerrilleros gaben zu, daß Pol Pot schon seit längerem ernstlich herzkrank war und an hohem Blutdruck litt. Während die Menge, obwohl sie roboter-

haft anmutete, von dem Schauprozess sowohl amüsiert wie eingeschüchtert schien, waren jene, die Pol Pot gestürzt hatten, offen erkennbar voller Sorgen, was der Prozeß für ihr Leben bedeuten könnte.

Die meisten verhielten sich immer noch ehrerbietig. Verwirrung und Trauer stand in die Gesichter der jüngsten Feinde von Pol Pot geschrieben, die nahezu ihr gesamtes Erwachsenenleben damit verbracht hatten, unter seiner Führung in diesem malarieverseuchten Dschungel zu kämpfen.

Als das Urteil über Lautsprecher verkündet war, half eine Wache in Uniform Pol Pot, der nicht mehr ohne Hilfe gehen konnte, aufzustehen. „Jemand soll ihn noch von der anderen Seite stützen“, befahl Stabschef General Nguon seinen Leuten und warf einen Blick auf ihn, der mir wie eine Mischung aus Sorge und Trauer vorkam. „Er fühlt sich sehr schlecht“, sagte der General und klopfte auf sein Herz, „ich fürchte, die Aufregung bringt ihn um.“



Journalist Thayer, Khmer in Anlong Veng: „Pol Pot ist gebrochen“

NATE THAYER / KELLER & ASS.

teilten. Das sorgfältig inszenierte Spektakel erinnerte mich an die körnigen Schwarzweißfilme über Chinas Kulturrevolution.

Ich sah sein Gesicht aus nur wenigen Metern Entfernung durch den Sucher meiner Kamera. Pol Pot wurde in diesem „Volkstribunal“ gedemütigt allein schon dadurch, daß er vor einem Amerikaner angeklagt wurde: Mein Heimatland hatte er immer für den Hort allen Übels gehalten.

Pol Pot schien oft den Tränen nahe, als das ganze Gift der Anklage über ihn ergossen wurde. Er ist ein gebrochener Mann. Während der zwei Stunden, die ich bei ihm war, vermied er es, mir in die Augen zu blicken, selbst als ich mit meinem Finger auf dem Kameraauslöser direkt vor ihm saß und mehr als 15 Minuten auf einen Blickkontakt wartete.

Ich muß gestehen, daß ich vor allem Mitleid mit ihm hatte, einfach als Mensch. Seine Wangen und seine Lippen erbeben immer wieder vor Verzweiflung und sei-

Anschließend noch ein langes Gespräch mit General Nguon. „Ich habe Pol Pot heute morgen gesagt, daß Sie als Zeuge da sein würden“, gestand er mir während des Interviews. „Ich sagte ihm, daß wir der Welt so beweisen wollen, daß wir uns nicht mehr mit ihm identifizieren. Da war er einverstanden.“

Die Guerrilla-Führer schlugen vor, ich sollte Pol Pot ein paar Fragen stellen, während er zu seinem Wagen geführt wurde. Aber sie stutzten, als sie hörten, was ich wissen wollte. Sie mochten solche tiefgehenden, fast respektlosen und harten Dinge nicht zur Sprache bringen.

„Ich kann einen alten Mann so etwas nicht fragen, das müssen Sie selbst in der Khmer-Sprache tun. Das ist besser“, rief Tep Kunnal, jetzt wohl die Nummer zwei der neuen Dschungeltruppe, und warf mir einen angstvollen Blick zu.

„Sie müssen das verstehen“, sagte Tep Kunnal bittend zu mir. Ich wollte Pol Pot vor allem die eine Frage stellen, ob ihm klar ist, daß das, was er getan hat, falsch war. Ich wollte ihm Gelegenheit geben zu sagen, daß er bereut. Ich wollte, daß er um Entschuldigung bittet, ich wollte wissen, ob er Gewissensbisse hat. Aber Pol Pot, das Schlechte in Person, schwieg.

Einige verbeugten sich ehrfurchtsvoll, so wie vor einem König, als Pol Pot von zwei Soldaten gestützt an ihnen vorbei zu seinem Wagen ging. „Es ist sehr schwer für mich“, sagte sichtlich aufgewühlt Tep Kunnal, während er mit gesenktem Haupt die Versammlung verließ. „Aber es mußte sein.“

Es kann sein, daß wir Pol Pot nie mehr lebend sehen werden. Er fuhr in einem Toyota Land Cruiser mit getönten Scheiben davon, den seine Leute von der Uno-Friedenstruppe 1993 erbeutet hatten.

Auch wenn es der journalistische Scoop meines Lebens war, fühlte ich nie auch nur einen Augenblick während des Prozesses ein Glücksgefühl. So viele meiner Freunde sind in Kambodscha umgekommen. Ich hoffe, ich konnte beitragen, ihre Seelen ein wenig mehr in Frieden ruhen zu lassen.

Sekunden nachdem der Prozeß zu Ende war, setzte ein sintflutartiger Regen ein. Er dauerte nur kurze Zeit. Dann war der Himmel wieder klar.

Guerrilla-Bewegung, den Machtkampf bei den Roten Khmer gegen die Nummer eins für sich. Pol Pot wurde von ihm als Gefangener in die Dschungelfestung von Anlong Veng verschleppt – zum Gerichtsprozeß.

An der Spitze der angeblich neuen Organisation, die sich Nationale Solidaritätspartei nennt, steht nun ein neunköpfiger Ständiger Ausschuß, in dem von der alten Garde nur noch der ehemalige Vertraute Pol Pots, Khieu Samphan, sitzt.

Im Hintergrund aber zieht wohl Ta Mok die Fäden, ein Mann, an dessen Händen genauso viel Blut klebt wie an dem seines früheren Chefs.

Die Truppen Ta Moks massakrierten beispielsweise in den siebziger Jahren im Bezirk Angkor Chey mehr als 30 000 Menschen. Die Kambodschaner nennen Ta Mok, der Anfang der achtziger Jahre auf eine Mine trat, den „einbeinigen Schlächter“.

Ta Mok, meint der französische Historiker Christophe Peschoux, „ist weniger intellektuell als Pol Pot. Er ist genauso skrupellos und genauso radikal“. Regierungs-offiziere vergleichen den „Schlächter“ gar mit Colonel Kurtz, jenem legendären Wahnsinnigen, der in Francis Ford Coppolas Film „Apocalypse Now“ ein eigenes Dschungelreich errichtete.

gram“ der Yale-Universität. Der Schauprozeß sei nichts weiter als ein „Versuch, sich der Kollektivschuld am Genozid zu entledigen“.

Regierungschef Hun Sen, selbst ein ehemaliger Roter Khmer, hatte solch große Angst vor einer Koalition der Monarchisten mit den Terroristen, daß er sich am 5. Juli gegen seinen königlichen Rivalen Ranariddh an die alleinige Macht putschte. Er hält das Tribunal im Dschungel von Anlong Veng für eine „politische Farce“, um die Weltöffentlichkeit zu täuschen. Pol Pot, sagt er, sei nach wie vor der Chef der Roten Khmer und gehöre vor ein internationales Gericht.

Für den Prinzen Ranariddh, der sich seit dem Coup seines Ko-Premiers im Ausland aufhält, wird es nun schwer werden, noch einmal einen Deal mit den Dschungelkämpfern zu erreichen. Hun Sen, der starke Mann, ließ Ende voriger Woche die letzten Stellungen der Ranariddh-treuen Militärs an der thailändischen Grenze mit Raketen beschießen. 7000 Menschen strömten ins Nachbarland.

Ob der Dschungel-Prozeß Farce oder Tragödie war oder beides – die Roten Khmer behandelten ihren Diktator auch nach dem Sturz mit freundlichem Respekt. Einige Zuschauer beugten sogar respekt-



Pol Pot beim Tribunal im Dschungel: Von den eigenen Leuten geopfert

Viele Kambodschaner und ausländische Experten zweifeln denn auch am Reformwillen der „neuen“ Roten Khmer – und Mißtrauen ist angebracht.

Die jüngsten Nachrichten aus dem Guerrilla-Stützpunkt Anlong Veng „geben uns das starke Gefühl, daß es keinen Wechsel gab, außer der offensichtlichen Pensionierung des Vorstandsvorsitzenden“, meint auch der US-Wissenschaftler Craig Etcheson vom „Cambodian Genocide Pro-

voll ihre Köpfe vor dem alten Mann, berichtet Thayer.

Eines könnten sie ausschließen, sagten die „neuen“ Roten Khmer ihrem Zeitzeugen aus dem Westen – ausgeliefert werde Pol Pot auf keinen Fall. Aber sie könnten sich gut vorstellen, zukünftig an demokratischen Wahlen teilzunehmen – wenn die „Marionette“ Hun Sen nicht mehr an der Macht sei. Zur Verfassung bekannt haben sich die Roten Khmer schon. ◆